

Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2006)

Artikel: "Elende Spielerei" und "wichtiges Werk" für "ein frommes Gemüth" : das Heilige Grab in Görlitz : ein symbolischer Garten des Mittelalters im Wandel
Autor: Winzeler, Marius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Elende Spielerei»
und «wichtiges
Werk» für «ein
frommes Gemüth»
Das Heilige Grab in
Görlitz – ein symbolischer
Garten des Mittelalters
im Wandel der Zeit

Sakrale Orte, Wallfahrtskomplexe, Kapellenensembles haben mit ihrer Einbeziehung und Akzentuierung naturräumlicher Voraussetzungen oftmals parkartigen Charakter. Erinnerung sei etwa an die seit dem mittleren 16. Jahrhundert entstandenen *Sacri Monti* im Alpenraum und die davon abgeleiteten monumentalen Kalvarienberge und Kreuzwege Mitteleuropas: Im Zuge der Gegenreformation wurde dort biblisches Geschehen figurenreich und architektonisch weiträumig in einprägsamen Landschaftssituationen inszeniert.¹ Und parallel dazu kann auch auf die Eremitagen verwiesen werden, die in der Barockzeit vielfach an topografisch reizvollen Orten entstanden und ebenfalls stimmungsvolle Arrangements darstellten. Dementsprechend fanden Einsiedeleien als wichtige Elemente Eingang in die profane Parkgestaltung und stellten schliesslich im sentimentalisierten Landschaftsgarten unverzichtbare Höhepunkte dar.² Für das Mittelalter sind jedoch Beispiele für die Verbindung von Anlagen mit gärtnerischem Anspruch und sakraler Topografie kaum überliefert, lässt man Klostersgärten und Friedhöfe mit mittelalterlichen Wurzeln ausser Betracht, da sie anderen Gesetzen und Traditionen gehorchen. Deshalb kommt der Anlage des Heiligen Grabes in Görlitz, der grössten Stadt des historischen Markgraftums Oberlausitz und heute direkt an der polnischen Grenze gelegen, besondere Bedeutung zu: Sie gilt als ältester symbolischer Landschaftsgarten Europas.³

Seit ihrer Vollendung, die von einer Weiheinschrift für das Jahr 1504 angenommen wird, ist diese Nachbildung heiliger Stätten in Jerusalem das Ziel ungezählter Pilger und Reisender. Folglich avancierte die Anlage zu der in Wort und Bild am meisten geschilderten Sehenswürdigkeit der Stadt, wodurch wir über den Wandel des Erscheinungsbilds und die veränderte Wahrnehmung bestens informiert sind. Dass dabei entsprechend den Zeitumständen die hochachtungsvolle Würdigung als «heiliges Werk» mit respektloser Schmähung der Anlage wechselte, erstaunt nicht. Während die Chronisten der Barockzeit die Entstehung des Heiligen Grabes als Monument «zu Erbauung anderer Christlichen Gemüther» und die Besichtigung des «weit berufenen Platzes» als Vergnügen beschrieben,⁴ konnten die Reiseschrift-



Vogelschau des Heiligen Grabes in Görlitz von Süden, 1623; Einblattdruck mit anonymem Holzschnitt (Görlitz, Kulturhistorisches Museum)

steller der Aufklärungszeit diesem Ort wenig abgewinnen. So schrieb Gottfried Benjamin Meissner 1798, dass er von vornherein «keine gar zu vorteilhafte Idee davon» hatte und bei Besichtigung seine gute Meinung noch mehr sank. Sechs Jahre später wurde das Heilige Grab sogar bezeichnet als «eine so elende Spielerei, dass es kaum eine Erwähnung verdient»⁵. Die Zeichner und Maler des 18. Jahrhunderts und der Zeit um 1800 entdeckten jedoch die landschaftlichen Reize und hielten die malerischen Gebäude mit den alten Bäumen, Wiesen, Wegen und der umgebenden Landschaft in stimmungsvollen Aquarellen und Zeichnungen fest. Mit der Romantik wurde dann auch der literarische Blick auf die einzigartige Anlage wieder positiver und reizte zur weiteren Auseinandersetzung, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht nur zur Einführung neuer Andachten führte, sondern auch zur wissenschaftlichen Erforschung, die seither ununterbrochen fortgesetzt wird und sich in einer vielfältigen Literatur niederschlug.⁶

Der Ursprung des Heiligen Grabes

Es ist schriftlich überliefert, dass auf der kaum bewachten Anhöhe westlich vor der Görlitzer Nikolaivorstadt im 14. und 15. Jahrhundert ungetaufte Kinder und zum Tod Verurteilte beigesetzt wurden. Ein Kreuz wies diese Stätte aus. 1453 ist eine erste Kapelle an diesem Ort belegt, dessen Boden damals von der Stadt angekauft wurde. Genaue Baunachrichten zu den in der Folge errichteten Bauten und zu der landschaftlichen Gestaltung des ganzen Areals sind leider nur spärlich überliefert. Die ersten Beschreibungen und Ansichten belegen jedoch, dass das Gelände umfriedet war, eine Bepflanzung erfolgte und die Umgebung inhaltlich auf die Anlage bezogen wurde.

Im Johannesevangelium 19, 41, ist überliefert, dass «an dem Ort, wo man Jesus gekreuzigt hatte, ein Garten war, und im Garten ein neues Grab». In Jerusalem befand sich im Bereich der heutigen Grabeskirche bis ins 12./13. Jahrhundert der *Garten Josephs*. In Görlitz verzichtete man auf einen Nachbau jener Kirche, doch legte man einen Garten an, in dem drei Kapellen an das Passionsgeschehen erinnern. Es wurden drei Linden gepflanzt, die symbolisch die drei Kreuze vergegenwärtigen sollten und den von der Kreuzkapelle gekrönten Hügel zum Berg *Golgatha* machten. Der nördlich hinter der Grabkapelle vorbeifliessende Lunitzbach erhielt schon im 16. Jahrhundert nach dem biblischen Vorbild den Namen *Kidron*. Das daran angrenzende, zum städtischen Besitz gehörende Hügelgelände mit Weiden und Obstgarten wurde zum *Ölberg*. Eine Stiftung stellte sicher, dass am Hügelabhang stets ein *Ölbaum* – zunächst eine Baumweide, später ein Ahorn – an den Garten Gethsemane erinnert sowie östlich und etwas tiefer gelegen eine *Jüngerwiese* unbebaut blieb.⁷ Das grosse Gelände wurde dadurch zu einer symbolischen Landschaft, die unter Einbeziehung der weiteren Stadtopografie in der Folgezeit

schliesslich der Stadt Görlitz den Rang eines *Lausitzer Jerusalem* verschaffte.⁸

Von ersten Geldsammlungen für eine neue Kreuzkapelle 1464/1465 weiss man, dass die dabei zusammengekommene Summe von 100 Schock Groschen letztlich für teuren venezianischen Ornatstoff, also für Messgewänder, ausgegeben wurde. Nachdem ein Bürger einen Garten als Grundstück geschenkt hatte, genehmigte 1480 der zuständige Bischof von Meissen die Errichtung einer neuen Kapelle, für die in den Folgejahren bürgerliche Stiftungen getätigt und Ablässe ausgegeben wurden. Offenbar zog sich der Bau jedoch lange hin, da die hier eingesetzten Werkleute auch an anderen wichtigen Gebäuden der Stadt tätig waren. 1503 liegt letztmals eine Ablassverkündigung für die Kreuzkapelle vor, im Folgejahr soll die Weihe erfolgt sein. Doch schweigen die bekannten Quellen über die beiden anderen Kapellengebäude, das Salbhaus und die eigentliche Grabkapelle. So kann man nur vermuten, dass sie damals ebenfalls vollendet waren.

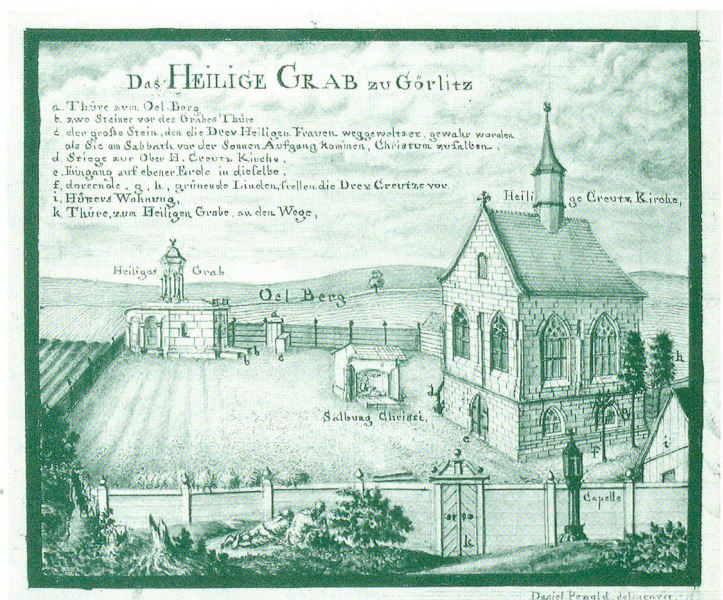
Georg Emmerich – Dichtung und Wahrheit

Obwohl mehrere Bürger von Görlitz durch Stiftungen namentlich als Förderer der Kreuzkapelle bekannt sind, ist es bis heute vor allem ein Name, der in Zusammenhang mit der Entstehung des Heiligen Grabes immer wieder genannt wird: Georg Emmerich, selbst Bürgermeistersohn, studierter Jurist, Kaufmann, Bürgermeister und nach einem Ausspruch des ungarischen Königs Matthias Corvinus, 1469–1490 Landesherr der Oberlausitz, eigentlicher *König von Görlitz*.⁹

Zweifellos gehörte er zu den schillerndsten Gestalten der Görlitzer Geschichte des ausgehenden Mittelalters, war reich und mächtig, Mitstreiter der streng katholischen Partei und Anhänger des ungarischen Königs, der in den damaligen Auseinandersetzungen um die Landesherrschaft der Oberlausitz und Böhmens gegenüber dem hussitisch gesinnten König Georg Podiebrad als Sieger hervorgegangen war. Doch behinderte Georg Emmerich seinen Aufstieg zunächst selbst, indem er 43-jährig 1464 die Tochter eines

Ratsherrn und Nachbars schwängerte, Benigna Horschel, sich aber einer Heirat verweigerte. Dies führte in Görlitz zu politischem Aufruhr, da der Vater Benignas, der angesehene Niklas Horschel, die Schmach nicht auf seiner Familie sitzen lassen wollte, das Recht für sich beanspruchte und bei den Anhängern Georg Podiebrads Unterstützung fand. Georg Emmerich versuchte sich mit Hinweis auf sein Studium und die alleinige Unterstellung unter das Leipziger Universitätsgericht aus der Affäre zu ziehen. Letztlich aber entschied er sich zur Entledigung der Unannehmlichkeiten 1465 für eine Wallfahrt ins Heilige Land, um dort vollständige Absolution seiner schweren Sünde zu erlangen. Zusätzlich empfing er am 11. Juli 1465 den Ritterschlag und kehrte solcherart erhöht nach Görlitz zurück. Dort schlug dann ein Verschwörungsversuch der Anhänger Georg Podiebrads fehl, etliche Verräter wurden zum Tode verurteilt, die Familie Horschel verlor allen Besitz und musste die Stadt verlassen. Damit war der Weg frei, dass Georg Emmerich Ratsmitglied, Schöffe und fünffacher Bürgermeister werden konnte. Dieser setzte in den Folgejahren sein ständig wachsendes Vermögen auch für soziale Zwecke ein, was Stiftungen belegen; so etwa für das Görlitzer Frauen-

Das Heilige Grab zu Görlitz, Ansicht von Süden, um 1713; lavierte Tuschzeichnung von Daniel Petzold (1686–1763) (Görlitz, Kulturhistorisches Museum)





Heilig-Grab-Kapelle mit Blick zum Ölberg mit «Ölbaum», um 1900 (Fotografie von Robert Scholz, Görlitz, Ratsarchiv)

hospital, das Pilgern, fremden Lehrern und armen Schülern offenstand. Doch über seine konkrete Unterstützung des Heiligen Grabes fehlt merkwürdigerweise jeglicher schriftliche Nachweis.

Dennoch dürfte es nicht nur Erfindung der Nachfahren Georg Emmerichs gewesen sein, die – um kaiserliche Gunst zu erlangen – in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Heilige Grab als Werk ihres Ahnherrn herausstellten. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, dass Emmerich als Jerusalemfahrer die Anlage vor allem dann mit befördert hatte, als er selbst einflussreiches Ratsmitglied und Bürgermeister war und erfuhr, dass in anderen Städten – etwa auf dem Spitalfriedhof in Nürnberg, wo wichtige Handelsbeziehungen hinführten – als vornehme Stiftungen des Bürgertums ähnliche Anlagen entstanden waren. Ob er es dann war, der die quellenmässig nicht belegten Bauten von Salbhaus und Grabkapelle finanzierte, oder ob er nur allgemein die Idee propagierte und seine Mitbürger zu Stiftungen motivieren konnte, bleibt offen. Dass Emmerich jedoch tatsächlich gerade in der Entstehungszeit der Anlage in besonderer Weise an Kunstwerken beteiligt war, die sich mit der Passionsthematik befassten und einer entsprechenden Frömmigkeit entsprangen, belegt die Inschrift der Sandsteingruppe der Beweinung Christi in der ehemaligen Franziskanerkirche in Görlitz. Demnach war Georg Emmerich 1492 nicht nur der Stifter jenes Bildwerks, sondern mehr noch ihr eigentlicher «auctor», also Initiator und Schöpfer.

Bildhauer dieses ungewöhnlichen Werks war Hans von Olmütz, der aus Mähren an den Oberrhein und nach Zürich, Konstanz und St. Gallen kam, woher ihn der Rat dann nach Görlitz berufen hatte. Ihm kann auch die Pietà im Salbhaus des Heiligen Grabes zugeschrieben werden.¹⁰

Architektur und Symbolik der Baugruppe und ihre landschaftliche Einbettung

Bedeutung und Einzigartigkeit des Görlitzer Heiligen Grabes liegen hauptsächlich in der architektonischen Gesamtkonzeption und der Einbeziehung der Anlage in die Topografie der Stadt. Obwohl das Heilige Grab letztlich seine Wurzeln in einem Begräbnisplatz hat, ist die Anlage baulich und liturgisch-funktional eng mit der Stadtkirche St. Peter und Paul verbunden. Diese von einer spätromanischen Basilika auf einem Felsen über der Neisse zu einer fünfschiffigen Halle gewachsene Hauptkirche der Stadt erlebte zur Entstehungszeit des Heiligen Grabes ihre Vollendung. Daran waren vertraglich mit Conrad Pflüger und Blasius Börner dieselben Werkmeister und Steinmetzen beteiligt, die auch für den Bauabschluss der Kreuzkapelle verantwortlich waren. Doch ist es nicht nur dieser baugeschichtliche Zusammenhang, der die Gebäude verbindet.

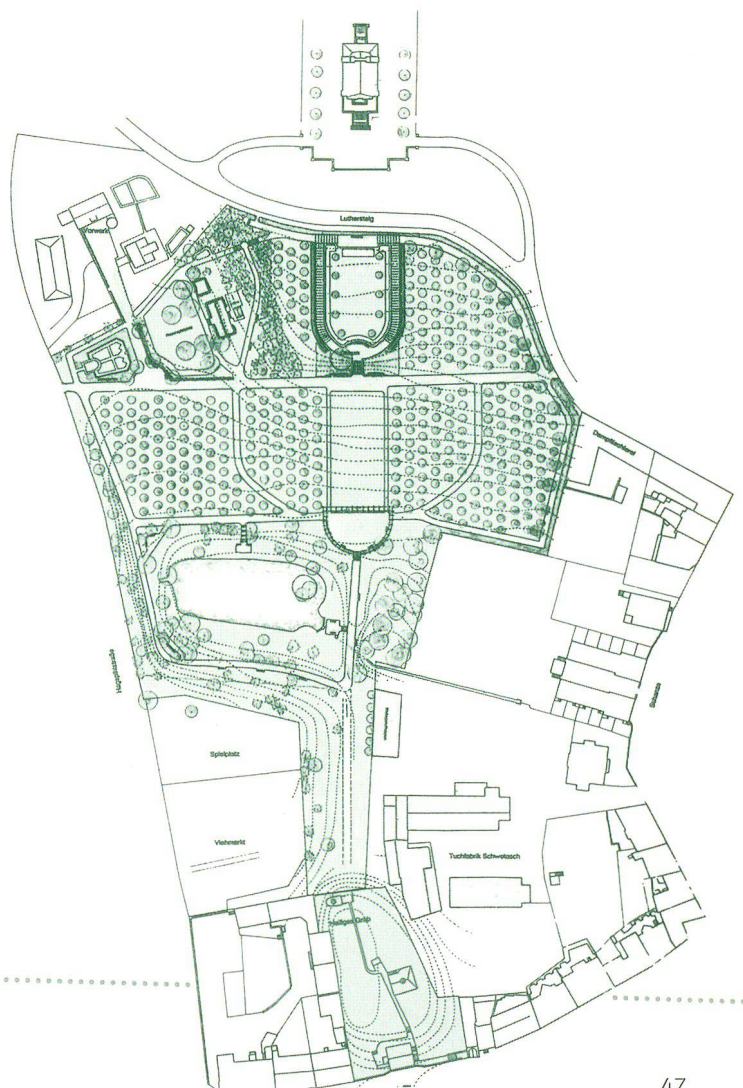
Bereits 1465 ist für die damals eben vollendete Georgenkapelle, die vierschiffige Krypta unter dem Chor der Peterskirche, eine besondere Stiftung von Gebeten «zum ewigen gedächtnis der Leiden Jesu» überliefert. Wahrscheinlich bestand zudem ähnlich wie in Erfurt der liturgische Karfreitagsbrauch, dass die gewandelte Hostie in der Krypta zu Grabe getragen und erst in der Osternacht wieder hervorgebracht wurde. Es ist jedenfalls kein Zufall oder eine Neuerung evangelischer Zeit, wenn auch heute noch die Karfreitagsprozessionen zum Heiligen Grab dort ihren Ausgang nehmen. Doch nicht nur die Georgenkapelle spielt in Bezug auf das Heilige Grab eine besondere Rolle, auch die

Peterskirche selbst erfuhr während ihres Baus eine solche Interpretation. So ist sie symbolisch der Abendmahlssaal und das Haus des Pilatus. Letzteres kommt baulich am alten Hauptportal westlich an der Südfassade zum Ausdruck: Während unten ein niedriges Gewölbe das Gefängnis Christi vorstellt, bildet die Gewölbehalle darüber den Ort der Ver-spottung ab. Eine rote Marmorsäule erinnert an die Geisse-lung Christi, während die hohen, einst offenen Fenster der Vorhalle zum Waidhausplatz in den Passionsspielen für die *Ecce-homo*-Szene genutzt werden konnten. Dem unten ste-henden Volk zugewandt, präsentierte Pilatus dort Christus und wusch nach dessen Verurteilung seine Hände in Un-schuld. Dass es solche szenischen, bilderreichen Spiele wie in vielen Orten auch in Görlitz gegeben hatte, ist aus spär-lichen Nachrichten bekannt: Mit Einführung der Reforma-tion 1525 wurde untersagt, am Palmsonntag einen Palm-esel durch die Strassen zu führen sowie am Karfreitag eine Nachbildung des Leichnams Christi um das Salbhaus zu tra-gen und im Heiligen Grab zu bestatten. Zudem soll die einst für liturgische Spiele im Heiligen Grab verwendete Figur des Grabchristus 1537 durch Blitzschlag verbrannt sein.

Der Weg, der von der Peterskirche zum Heiligen Grab selbst führt, entspricht in seiner Distanz ungefähr der *Via dolo-rosa* in Jerusalem. Wie viele Stationen auf diesem Weg einst das biblische Geschehen veranschaulichten, ist nicht über-liefert – eine Darstellung der Prozessionsetappen von 1719 nennt sieben solche Szenen. Ebenso wenig wissen wir, ob der Prozessionsweg ursprünglich von Kapellchen gesäumt war. Der heute an der Bogstrasse Ecke Lunitz befindliche spätgotische Bildstock wurde erst 1625 vom Nikolaifriedhof dorthin versetzt – neben den Lunitzbäcker, der im Volks-mund bis heute *Jesusbäcker* genannt und in die Prozession einbezogen wird als Ort, wo die Trauernden Tränenbrötchen zur Stärkung erhalten.

Das Gelände des Heiligen Grabes selbst erstreckt sich auf dem Hügel zwischen einer alten Landstrasse nach Westen und dem erwähnten Kidronbach. Heute betritt man das Areal durch einen 2004 eingeweihten, architektonisch und

Heiliges Grab (unten) und Ölberggarten im Garten-plan von Heinrich Diekmann 1927; Rekonstruk-tionszeichnung von Matthias Sachse 1994



funktional umstrittenen Eingangstrakt. Dahinter führt die Treppe zu den drei 1989 neu gepflanzten Linden hinauf. Ein backsteinernes Wächterhaus von 1853 – Nachfolgebau eines seit der Entstehung vorhandenen Gebäudes – diente lange Zeit als Wohnung der Wächter oder Wächterinnen, die für den Besucherverkehr zuständig waren, Erklärungen abgaben und die seit dem 16. Jahrhundert überlieferten Beschreibungen, Ansichten sowie Andenkenmedaillen in Form von Schekeln verkauften.

Grösster und mit spitzem Dachreiter auch einziger weithin sichtbarer Bau der Anlage ist die zweigeschossige Kreuzkapelle, deren Bauidee wohl auf den Werkmeister Thomas Neukirch aus dem niederösterreichischen Krems an der Donau zurückgehen dürfte. Zunächst entstand zwischen 1481 und 1489 der untere, nach 1490 der obere Teil des symbolbeladenen Bauwerks. Die untere Kapelle, genannt Adamskapelle, bezieht sich auf das Grab Adams, worüber nach der legendarischen Überlieferung das Kreuz Christi aufgerichtet wurde. Der gedrückt wirkende Raum mit seinem grau gefassten Netzrippengewölbe steht demnach für das Alte Testament, der hinter dem Altar in der Mauer sichtbare, künstlich geschaffene Riss verweist auf den beim Hinschied Christi zerrissenen Tempelvorhang und den dabei geborstenen Felsen. Hier stellt dieser Riss zudem eine direkte und symbolische Verbindung ins Obergeschoss dar. Dieses ist als Golgathakapelle zentralraumartig mit grossen Fenstern, einfarbig weissem Anstrich und Schleifrippengewölbe ganz als Abbild des Himmels ausgebildet. An der Ostseite markieren drei Löcher die Standorte der drei Kreuze, wobei in die mittlere Öffnung bei den Spielen zweifellos ein wirkliches Kreuz mit dem Gekreuzigten eingesteckt wurde. Eine Rinne seitlich des Kreuzlochs diente zum Auffangen des – wie im Fall erhaltener beweglicher Christusfiguren vielleicht auch hier wirklich fliessenden oder sonst durch den Wein des Messopfers vergossenen – Blutes

Christi. Die Rinne mündet in den Spalt der Adamskapelle, wodurch das im oberen Raum vergegenwärtigte Neue Testament mit dem unteren Alten verbunden wurde. So wurde das Erlösungswerk Christi, der durch sein Opfer nach der biblischen Überlieferung ja auch Adam und Eva, die Propheten und wichtigen Protagonisten des Alten Bundes, aus der Vorhölle befreite, unmittelbar sichtbar und verständlich. Im Gegensatz zu dieser einmalig grandiosen Architektursymbolik ist der Gehalt der heute im ehemaligen Reliquiengrab des Altars hinter dem Gittertürchen sichtbaren Würfel höchstens anekdotisch zu verstehen, erinnern sie doch an die Würfel, mit denen die Soldaten um den roten Mantel Christi geschachert haben. Es handelt sich dabei um eine nachreformatorische Ergänzung – der schwedische König Karl XII. soll sie als Ersatz für ältere Würfel geschenkt haben.

Der zweite Bau des Areals, das Salbhaus, bezieht sich auf den in Jerusalem hochverehrten Stein, auf dem der Leichnam Christi vor der Grablegung gesalbt worden sein soll. Gleichzeitig war dies nach der Überlieferung der Ort der Bezeichnung, weshalb in Görlitz eine sandsteinerner Darstellung der Marienklage, eine Pietà, aufgestellt ist. Nach der Reformation wurde die Muttergottes zur Magdalena uminterpretiert und zu diesem Zweck ein heute wieder entferntes Salbgefäss hinzugesetzt. Ein zierliches Netzgewölbe zeichnet das sonst unscheinbare Bauwerk aus, das zum Schutz ein prächtiges schmiedeeisernes Gitter erhalten hat.

Das dritte und als Architekturkopie inhaltlich bedeutendste, Namen gebende Gebäude der Anlage ist die eigentliche Grabkapelle. Sie zeigt, im Massstab nur geringfügig verkleinert, das Grab Christi weitgehend in der Form, wie es zwischen 1099 und 1555 in der Grabeskirche in Jerusalem gesehen werden konnte. Gestalt, Abmessungen und Details folgen dem Vorbild, das als wichtigste Reliquie der Christenheit gilt. Der Bau ist aussen wie innen zweiteilig, mit Ein-

gang und Vorraum sowie der eigentlichen Grabkammer, die aussen als Apsis mit Bogenkranz gestaltet ist. Als charakteristische Bekrönung fungiert ein säulengetragener Kuppelaufsatz mit einem der islamischen Architektur entlehnten Ornamentgesims. Auf dem Kuppelknauf verwies jahrhundertlang sogar eine Mondsichel auf die orientalische Herkunft dieses Gebäudes und unterstrich somit dessen Authentizität. Seit der Barockzeit steht im Vorraum auf dem sogenannten Engelsstein eine hölzerne Engelsfigur; daneben hing lange ein Gemälde, das die drei Marien am leeren Grab zeigt. Vor der Kapelle bezeichnet ein grosser Steinblock den hinweggewälzten Verschlussstein des Grabs.

Vorbild und Abbild

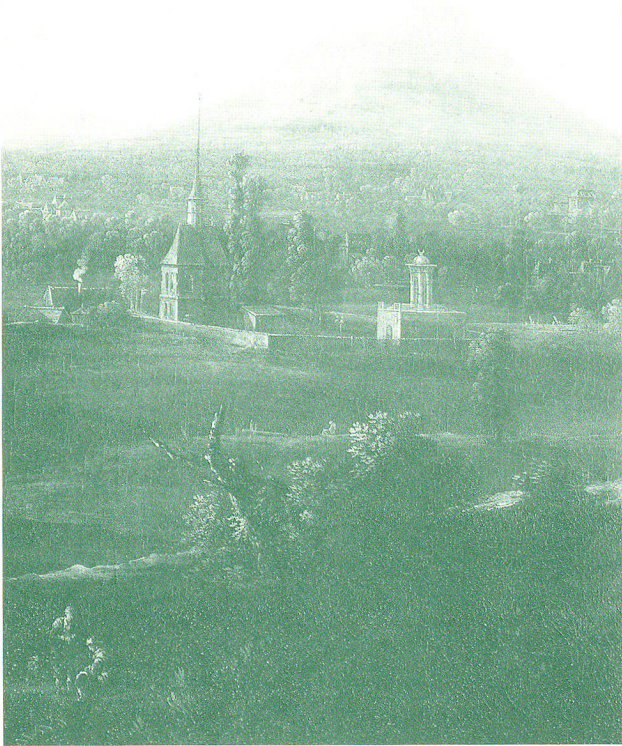
Nach einer seit der Barockzeit überlieferten Legende soll das Görlitzer Heilige Grab direkt nach dem Original in Jerusalem errichtet worden sein, da Georg Emmerich auf seiner Pilgerfahrt von entsprechenden Werkleuten begleitet worden war: «Zu dem Ende nahm er einen Mahler, einen Bauverständigen Zimmermann, und noch sonst einen Diener mit sich: damit der erste alle remarquable Sachen abschildern: der andere das H. Grab in Grundriss bringen, und nach dem verjüngten Massstabe aufsetzen: der letzte aber ihm nothdürfftige Handreichung thun konnte.»¹¹ Über die tatsächliche Reisegesellschaft Emmerichs ist jedoch keine Nachricht verbürgt. Wahrscheinlicher als das genannte Hilfspersonal ist, dass die Grabkapelle in Görlitz nach Beschreibungen und Ansichten gebaut wurde. An erster Stelle ist dabei ein Holzschnitt des Utrechter Künstlers Erhard Reeuwich zu nennen, der das Jerusalemer Vorbild in sehr ähnlicher Form zeigt, wie es in Görlitz erbaut wurde. Reeuwich war selbst als Begleiter des Mainzer Domherrn Bernhard von Breydenbach 1483 im Heiligen Land gewesen und hatte dann seine authentischen Eindrücke für Breydenbachs 1486 erstmals erschienene Schilderung jener Reise bildlich verarbeitet. Das Buch fand weite Verbreitung und wurde mehrfach neu aufgelegt – in Görlitz gab es nach-

weislich mehrere Exemplare davon, sodass seine Kenntnis bereits zur Bauzeit um 1500 vorausgesetzt werden kann. Doch war es wohl nicht zuletzt die Sage von Emmerichs eigenen Reisebegleitern, die dazu geführt hat, dass die Görlitzer Grabkapelle schon früh als besonders genaues Abbild des Originals in Jerusalem galt, was zu einer überaus hohen Wertschätzung führte. Eindrücklich offenbart sich diese vor allem in dem Umstand, dass für vier weitere Nachbauten des Heiligen Grabes der Görlitzer Bau als Vorbild diente: in den schlesischen Orten Sagan (Żagań) und Neuland (Niwnice) bei Löwenberg (Lwówek Śląski), in der Warschauer Vorstadt Nowy Świat bei Ujazdów sowie im böhmischen Reichenberg (Liberec).

Blick vom Kidrontal auf Jüngerwiese und Ölberg mit «Ölbaum» und Krematorium;
Fotografie von Marius Winzeler 2006



Das Areal des Heiligen Grabes mit Ölberg und Landeskronen im Hintergrund, 1745; Detail des Ölgemäldes «Ansicht von Görlitz» von Johann Alexander Thiele (1685–1753) (Görlitz, Kulturhistorisches Museum)



Landschaftsgarten und Monument von europäischem Rang

In Görlitz selbst erfreute sich das Heilige Grab ungeachtet seiner vorreformatorischen Entstehung und kultischen Einbettung auch in evangelischer Zeit ungebrochenen Zuspruchs und grosser Beliebtheit – als bauliches Kuriosum, aber auch als wichtige Andachtsstätte. Zwar wurden alle liturgischen Geräte und Gewänder 1528 entfernt, fanden die bilderreichen Spiele keine Fortsetzung. Doch die Baulichkeiten und die Gesamtanlage erhielten weiterhin sorgsame Pflege. Als die Familie Emmerich im 16. Jahrhundert die Kreuzkapelle als Mausoleum für ihren Vorfahren umgestaltete und die Anlage als Privatbesitz beanspruchte, kam es zu erbitterten Auseinandersetzungen, aus denen der Rat als Sieger hervorging. Gemeinsam wurden fortan die Grabeswächter bestimmt, Verwendung von Ausgaben

und Einnahmen geregelt. Die Familie Emmerich mietete die Anlage und strich für den Unterhalt der Bauten Einnahmen aus den Erträgen des Gartens – insbesondere der Heunutzung – und aus Eintrittsgeldern ein. Wer Görlitz besuchte, kam nicht umhin, auch das Heilige Grab aufzusuchen. Mehrfach wurden neuerliche Stiftungen für Andachten und Gottesdienste im Heiligen Grab getätigt. Gerne betonten auch evangelische Theologen den Wert einer sichtbaren Anlage wie des Heiligen Grabes zur Erinnerung an das Opfer Christi: «Ob nun wohl diesem Andenken die Glaubensaugen unseres mit unserem Heylande verknüpften Gemüths das meiste beytragen müssen: so ist doch der Dienst der Leibesaugen keineswegs davon ausgeschlossen. Wenn die Leibesaugen etwas äusserliches zur Erinnerung des Todes und der Auferstehung Christi veranlassendes ansichtig werden: sind sie gleichsam Wecker, welche die Gemütsaugen zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit ermuntern.»¹²

Die ältesten Ansichten des Heiligen Grabes überliefern die gärtnerische Gestaltung des Areals seit dem mittleren 16. Jahrhundert: Die Kapellen erhoben sich ähnlich wie heute auf einem Wiesengrund; die drei Linden vor der Kreuzkapelle bildeten den einzigen Akzent in der Bepflanzung – die nördlich stehende Linde war halb verdorrt: «Die zur linken verdorret allezeit / wann gleich frische gesetzt werden / und ist eine Erinnerung des unbussfertigen Schächers.»¹³ Ein Lattenzaun fasste den Bezirk ein, wobei mehrere Türchen die Verbindung zum umgebenden Stadt- und Landschaftsraum herstellten. Bis heute bildet der symbolische Ölbaum am Hang des Ölbergs eine Landschaftsmarke; bei dem aktuellen, anstelle früherer Weiden gepflanzten Spitzahorn handelt es sich um eine Nachpflanzung aus der Zeit um 1850. Das umliegende Gelände diente als Ackerland, Viehweide und Obstgarten, wobei man diesen ebenso wie auch die Ufer des Bachs Kidron von hohem Wildwuchs frei hielt, sodass der landschaftliche

Zusammenhang mit dem umfriedeten Garten des Heiligen Grabes bewahrt blieb. Ansichten des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts überliefern erst für jene Zeit der Empfindsamkeit einen reicheren Baumbestand mit Trauerweiden und anderen Bäumen, die den romantischen Charakter des Ensembles hervorhoben.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wuchs der Druck auf die aufstrebende und schnell wachsende Stadt, das Gelände am Kidronbach und seitlich der alten Strassenzüge der mittelalterlichen Nikolaivorstadt zu bebauen. Der Bachlauf wurde begradigt und ein Altarm abgezweigt. Auf privatem Grund, unmittelbar an das Areal des Heiligen Grabes angrenzend, erfolgte um 1860 der Bau einer grossen Tuchfabrik, die fortan dem Kidrontal einen Teil seines Reizes nahm und das Landschaftsbild beeinträchtigte. Mit dem Wachstum der Stadt wuchs auch der nahe Friedhof, der nun über den Ölberg hinaus vergrössert wurde. Dabei fiel 1911 die Entscheidung, auf der Kuppe des Ölbergs ein Krematorium zu bauen, das seit 1913 als Dominante den Ölberggarten in inhaltlich fragwürdiger, gestalterisch in strengen Jugendstilformen jedoch durchaus überzeugender Weise krönt. Um weitere Beeinträchtigungen und einschneidende Veränderungen zu verhindern, entschloss sich der Stadtrat nach dem Ersten Weltkrieg, das gesamte Gelände zu erwerben, mit einer neuen Parkgestaltung zu fassen und dadurch den Ölberggarten als Stadtpark in eine moderne Naherholungszone ohne religiöse Konnotation umzuwandeln. Nach einem Entwurf und unter Leitung des damaligen Görlitzer Gartenbaudirektors Heinrich Diekmann konnte das Projekt 1923–1930 mit einer grossen Zahl von Arbeitslosen realisiert werden – es handelte sich um eine Arbeitsbeschaffungsmassnahme zur Zeit der Weltwirtschaftskrise. Dabei erfolgte eine Einebnung der natürlichen Steinterrassen, wobei das anfallende Geröll an den Wegen aufgeschüttet und zur grosszügigen, streng geometrischen Gestaltung eingesetzt wurde. Darin setzte nur der beibehaltene Ölbaum einen asymmetrischen Akzent. Die Wiesen erhielten eine neue Funktion als Obstgarten: Auf dem nach

Südosten geneigten Hang wurden Obstbäume und Johannisbeersträucher gepflanzt. Die Obstflächen waren von Blumenrabatten gesäumt, für Kinder gab es einen Rasenspielfeldplatz, kleinere, mit Hainbuchenhecken eingefasste Spielflächen und ein Unterkunftshäuschen; am Rand der Anlage lud ein Staudensenkgärtchen mit einer von einem Görlitzer Kaufmann gestifteten Bronzefigur des *Hans im Glück* zum Verweilen ein. Mittig vor dem Krematorium entstand eine Rosenterrasse mit einer Pergola, die die Blickachsen zum Heiligen Grab und zum Ölbaum freiliess und so hervorhob. Allerdings fand der damals vorgesehene gestalterische Zusammenschluss des Ölberggartens mit dem Nikolaifriedhof, wo sich das Grab Jacob Böhmes befindet, zu einem Jacob-Böhme-Park in der Folge nicht mehr statt.¹⁴ Die Zeit des Nationalsozialismus hatte andere Prioritäten. Nach 1945 konnten wenigstens die nötigsten Massnahmen zum Unterhalt von Parkanlage und Gebäuden dank dem Engagement vieler durchgeführt werden. Allerdings fielen wesentliche Gestaltungselemente wie die Pergola der Holzknappeit in den harten Nachkriegswintern zum Opfer. Zudem beanspruchte die Tuchfabrik zusätzliches Gelände, wodurch die Verbindung zwischen Ölberg und Heiligem Grab beschnitten wurde. 1989 waren die spätgotischen Kapellen durch die vorgesehene Sprengung der gegenüberliegenden gründerzeitlichen Wohnhausbebauung ernsthaft gefährdet. Nur dank bürgerschaftlichem Engagement mit Westberliner Unterstützung konnte dies damals verhindert werden. Eine umfassende Restaurierung der gesamten Anlage fand danach in mehreren Etappen und nach umfassenden Voruntersuchungen 1995–2003 statt.¹⁵ Obwohl sich der engere Kapellenbezirk seit dem 19. Jahrhundert in kirchlichem Eigentum befindet – heute in Obhut der Evangelischen Kulturstiftung Görlitz – und der Ölberggarten zu den städtischen Grünanlagen gehört, gelang es in den letzten Jahren, diese beiden zusammengehörigen Areale durch Wegeführung und Sichtachsen gestalterisch und funktional erneut zusammenzufügen. Seit 1999 ist glücklicherweise die direkte Verbindung zwischen Ölberg-

garten und Heiligem Grab wiederhergestellt. Sie führt in der Nähe des am tiefsten Punkt der Anlage gelegenen Teichs über den Bach Kidron. Im Frühjahr wird der Weg von Tausenden von Osterglocken gesäumt – zur Freude all jener, die in den letzten Jahren in stets wachsender Zahl an der ohne Unterbruch gepflegten Karfreitagsprozession durch die gesamte Görlitzer Altstadt zum Gelände des Heiligen Grabes pilgern. Auf den Wiesen konnte 2001 der lückenhaft gewordene Obstbestand durch hochstämmige Bäume ergänzt werden – und zwar vorzugsweise mit historischen Sorten. Durch extensive Bewirtschaftung wird eine Streuobstwiese gefördert, die wertvollen Lebensraum und Rückzugsmöglichkeiten für viele Tier- und Pflanzenarten bietet. 2005 konnten zudem die inzwischen zur Ruine verkommenen Gebäude der nahen Textilfabrik abgerissen und eingeebnet werden, sodass sich der ganze Park inzwischen wieder ohne Beeinträchtigung vom Hügel Golgatha bis zum Ölberg erstreckt. So wurde die gestaltete Landschaft mit den Symbolen Bach Kidron, Jüngerwiese, Ölberg und Ölbaum wieder zu einem fruchttragenden Hain, gedanklich angelehnt an den Garten Gethsemane.¹⁶

Wenn heute auf eine mehr als 500-jährige Geschichte dieses einzigartigen Areals zurückgeschaut werden kann, ist mehr als nur das eindruckliche Zeugnis spätmittelalterlicher Passionsfrömmigkeit zu würdigen. Einerseits «religiöses Gesamtkunstwerk» (Ernst-Heinz Lemper) und andererseits moderner Stadtpark, aber nach wie vor auch «elende Spielerei» und exotisches Kuriosum, ist die Anlage des Görlitzer Heiligen Grabes heute ein einmaliges Zeugnis für Beständigkeit und Wandel, von Wirkung und Wahrnehmung, von Mentalität und Geistesverständnis. Es hat als Ensemble ganz besonderer Prägung und Ausstrahlung architektonisch, landschaftlich und inhaltlich das Gewicht eines Monuments von europäischem Rang.

- 1 Vgl. *Sacri Monti: devozioni, arte e cultura della Controriforma*, Milano, 1992; Santino Langé, Giuseppe Pacciarotti, *Barocco alpino. Arte e architettura religiosa del Seicento: spazio e figuratività*, Milano, 1994.
- 2 Rudolf Velhagen (Hg.), *Eremiten und Eremitagen in der Kunst vom 15. bis zum 20. Jahrhundert*, Ausstellungskatalog, Kunstmuseum Basel, Basel, 1993.
- 3 Ernst Panse, *Parkführer durch die Oberlausitz*, Bautzen, 1999, S. 167–171 (Lorenz Falk).
- 4 Samuel Grosser, *Lausitzische Merkwürdigkeiten [...]*, Leipzig/Budissin, 1714, S. 72.
- 5 *Reise von Thüringen durch Sachsen, die sächsische Schweiz und die Oberlausitz [...]*, Leipzig, 1804, S. 196.
- 6 Wichtigste jüngere Literatur: Ernst-Heinz Lemper, *Kreuzkapelle und Hl. Grab Görlitz*, Kleine Kunstführer, Nr. 2017, Regensburg, 2004; Till Meinert, *Die Heilig-Grab-Anlage in Görlitz. Architektur und Geschichte eines spätmittelalterlichen Bauensembles*, Diss.phil. Berlin, Esens, 2004.
- 7 Gustaf Dalman, «Das Heilige Grab in Görlitz und sein Verhältnis zum Original in Jerusalem», in: *Neues Lausitzisches Magazin*, Nr. 91, 1915, S. 198–244, hier 223–225.
- 8 Ines Anders, Marius Winzeler (Hg.), *Lausitzer Jerusalem. 500 Jahre Heiliges Grab zu Görlitz*, Görlitz/Zittau, 2004. Darin weiterführende Nachweise, eine umfassende Dokumentation, reiches Bildmaterial, Bibliographie.
- 9 Richard Jecht, *Urkundliche Nachrichten über Georg Emmerich*, Görlitz, 1892; Siegfried Hoche, «Die Familien Emmerich und Horschel. Hintergründe zum Heiligen Grab in Görlitz», in: *Görlitzer Magazin*, Nr. 17, 2004, S. 61–74.
- 10 Zu Hans Olmützer oder Hans von Olmütz vgl. Hans Rott, *Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert I., 1. Teil Bodenseegebiet*, Stuttgart, 1933, S. 65, 72, 76, 217–219, 304 f.; Walter Biehl, «Das Rätsel um Hans Olmützer. Ein Beitrag zur Geschichte der Oberlausitzer Plastik im späten Mittelalter», in: Martin Reuther (Hg.), *Oberlausitzer Forschungen*, Leipzig, 1961, S. 135–142; Romuald Kaczmarek, «Hans von Olmütz – ein offenes Problem», in: Tomasz Torbus (Hg.), *Die Kunst in der Oberlausitz um 1500*, Studia Jagellonica Lipsiensia 3, Ostfildern, 2006 (im Druck).

- 11 Samuel Grosser, *Lausitzische Merkwürdigkeiten [...]*, Leipzig/Bu-
dissin, 1714, S. 72.
- 12 *Eigentliche Beschreibung des Görlitzischen Heiligen Grabes [...]*,
Görlitz, 1819, S. 2.
- 13 Johann Jakob Krebs, *Eigentliche teutsche Beschreibung des völli-
gen Heiligen Grabes [...]*, Görlitz, 1717, S. 7.
- 14 «Görlitz, die schönste Gartenstadt Schlesiens», in: *Niederschlesi-
sche Heimatblätter*, Nr. 27, 1930, S. 105–107.
- 15 Grundlage für das Parkpflegewerk war eine umfassende Studie
von Matthias Sachse: *Gartendenkmalpflegerisches Gutachten zum
Ölberggarten Görlitz*, unpubl. Diplomarbeit, Berlin, 1994.
- 16 Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen (Hg.), *Sachsen
grün. Historische Gärten und Parks*, Hamburg, 2006, S. 108–110.

Résumé

Le site du «Saint Sépulcre» à Görlitz est considéré comme le jardin paysager symbolique le plus ancien de ceux encore conservé en Europe. Sa création est entourée de légendes. Un pèlerinage d'expiation à Jérusalem en serait le point de départ. En 1504, l'ensemble composé de la «chapelle de la crucifixion», de la «maison d'embaumement», de la «chapelle du Saint Sépulcre» et d'une maison de gardien est achevé. Les édifices sont groupés dans un jardin où sont plantés trois tilleuls qui représentent les trois croix du Golgotha. Le ruisseau qui coule à proximité de ce site fut nommé Cédron et la colline «Mont des Oliviers». Un «olivier», remplacé aujourd'hui par un érable, et un «pré des disciples» complètent ce jardin à résonnance biblique. Par ailleurs, une *via dolorosa* le relie à l'église Saint Pierre et Paul de la ville, laquelle, symbolisant la maison de Pilate, servait à Görlitz de point de départ à la procession du Vendredi Saint.

Même après la Réforme, et aujourd'hui encore, le «Sépulcre» et le «Jardin des Oliviers» demeurent un lieu de pèlerinage et d'excursion. Des copies du jardin de Görlitz furent aménagées dans différents lieux. Dans les années 1920, le «Jardin des Oliviers» fut transformé en un jardin à composition formelle qui a été récemment rénové. D'une manière unique, on trouve ici, depuis plus de 500 ans, un ensemble artistique et religieux inscrit dans un parc paysager.